



Pressezentrum

Sperrfrist:	27. Mai 2017 09.30 Uhr
Projekt:	Bibelarbeiten am Samstag
Veranstaltung:	Dialogbibelarbeit
Zeit, Ort:	Sa. 09.30 – 10.30, Halle 11.2, Messe Berlin, Charlottenburg (594 E1)
Referent/in:	Prof. Dr. Christine Gerber, Neutestamentlerin, Hamburg Prof. Dr. Carsten Jochum-Bortfeld, Neutestamentler, Hildesheim

Carsten Jochum-Bortfeld

Die Erzählung von Zachäus und Jesus ist überliefert im Lukasevangelium; das wurde gegen Ende des 1. Jh. n. Chr. irgendwo im römischen Reich abgefasst. Von wem, wissen wir nicht. Aber wir wissen, dass das Evangelium nicht einfach der Geniestreich eines einzelnen ist. Es spiegelt bereits Traditionen und Erfahrungen vieler mit Gott, mit Jesus und damit, was es heißt, den Glauben in der Nachfolge Jesu zu leben.

Unsere Erzählung spielt auf dem langen Weg von Jesus und seinen Jüngerinnen und Jüngern Richtung Jerusalem. Bald werden sie Jerusalem erreichen, wo sich der Konflikt um Jesus zuspitzen wird. Kurz vor Jerusalem passieren sie **Jericho**¹. Die Oasenstadt Jericho ist damals schon eine alte Stadt mit bewegter Geschichte. Sie liegt tief in der Jordansenke, direkt am Aufstieg in die jüdischen Berge, auf denen Jerusalem liegt. Jericho wäre eine gute Station auf der Reise mit allerlei Annehmlichkeiten. Jesus will aber nicht in Jericho bleiben. Unser Text betont vielmehr, dass Jesus durch Jericho hindurchzieht.

Damit die Erzählung hier in die Halle kommt, wollen wir sie alle gemeinsam lesen – und damit sie in ihrer Lebendigkeit vor Augen ist, wollen wir sie mit verteilten Rollen lesen (in der Kirchentagsübersetzung).

Es gibt eine Erzählstimme, Jesus, die Menge und Zachäus. Bitte suchen Sie sich eine Rolle aus und lassen Sie uns zusammen laut lesen. Alle lesen so viel mit, wie sie wollen.

1 Jesus kam nach Jericho und ging durch die Stadt.

2 Da gab es einen Mann mit Namen Zachäus. Er leitete das Zollunternehmen und war reich.

3 Er wollte unbedingt Jesus sehen und wissen, wer das ist. Es gelang ihm aber nicht wegen der Menschenmenge, denn er war klein von Statur.

4 Er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um ihn sehen zu können, denn dort sollte er vorbeikommen.

5 Als Jesus an die Stelle kam, sah er ihn an und sagte: „Beeil dich, komm herunter, denn heute muss ich in deinem Haus bleiben.“

6 Er beeilte sich herunterzukommen und nahm ihn voll Freude auf.

7 Als die Leute das sahen, regten sich alle auf: „Bei einem Verbrecher ist er zu Gast.“

8 Zachäus stellte sich hin und sagte zum Herrn: „Siehe, Herr, die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen, und wenn ich von jemandem zu viel abgepresst habe, gebe ich es vierfach zurück.“

9 Jesus sagte ihm: „Heute ist die Gemeinschaft in diesem Haus gerettet worden, denn auch dieser ist ein Nachkomme Abrahams.“

10 Der Mensch Jesus ist gekommen, um das Verlorene zu suchen und zu retten.

Christine Gerber

ie haben gehört, dass Carsten Jochum-Bortfeld und ich Exegese, Bibelauslegung hauptberuflich betreiben. Und das wird auch unsere Dialog-Bibelarbeit heute Morgen prägen: Wir möchten diese Erzählung von Zachäus Schritt für Schritt nachvollziehen. Wie haben die Leserinnen und Hörer im 1. Jh. n. Chr. diese Erzählung verstanden? Welches sozialgeschichtliche Wissen setzt die Erzählung voraus? Welches Verständnis erschließt sich, wenn man die Querverbindungen zu anderen Texten des Lukasevangeliums wahrnimmt? Und wie prägt die Erzählweise unsere Vorstellung? Aber damit möchten wir natürlich nicht nur die Erzählung besser verstehen, sondern auch uns selbst. Wie sehen wir uns selbst vor dieser Erzählung?

Was mir als erstes auffällt: Es gibt ja viele Geschichten davon, dass Jesus Menschen begegnet, dass er sie zu sich ruft, sie heilt – aber nie wird die Person, die Jesus begegnet, so ausführlich vorgestellt und beschrieben wie dieser Zachäus: Mit Namen, Beruf, Hintergrund. Das muss Bedeutung haben.

Was also ist ein Oberzöllner?

Carsten Jochum-Bortfeld²

Zöllner sind in der Antike etwas völlig anderes als bei uns: Zöllner sind heute Staatsbeamte, die z.B. Einfuhrzölle an Flughäfen erheben.

Zachäus gehört zu einer Gruppe von Menschen, die als private Unternehmer staatliche Aufgaben übernehmen. Sie kauften beim Staat für eine Zeitlang eine Lizenz dafür, in bestimmten Gebieten, Abgaben eintreiben zu können.

Für den Staat kassierten solche Zöllner verschiedenste Formen von Abgaben und konnten dabei noch persönlich Gewinne erzielen. In der historischen Forschung bezeichnet man Leute wie Zachäus deswegen auch als Abgabepächter. Die Zöllner der Antike waren mitnichten Zollbeamten im heutigen Sinne.

Das war in der Antike eine übliche Praxis: Private Unternehmer übernehmen staatliche Aufgaben wie das Eintreiben von Steuern. Das römische Reich hatte für die Verwaltung seines riesigen Herrschaftsgebiets schlicht zu wenig Beamte.

Zu den Abgaben, die verpachtet wurden, gehörten die direkten Steuern wie Kopf- und Bodensteuern, indirekte Steuern (u.a. Steuern auf den Verkauf von bestimmten Rohstoffen und Produkten) und Ein- bzw. Ausfuhrzölle und Mautzahlungen.

Dafür war Jericho ein guter und lukrativer Ort: Jericho lag in der Nähe einer Furt durch den Jordan. Wer Waren über den Jordan bringen wollte, kam zwangsläufig durch die Stadt und wurde von Zachäus' Leuten zur Kasse gebeten.

Die Arbeit der Steuerpächter bedeutete für das römische Reich eine sichere Geldquelle, damit der Herrschaftsapparat des Reiches finanziert werden konnte.

Nach solchen Abgabepächtern musste man nicht lange suchen. Antike Quelle berichten davon, dass die Berechtigungen, Abgaben zu kassieren, versteigert wurden. Das schien also ein lukratives Geschäft. Zachäus ist das Zollunternehmen in Jericho nicht einfach in den Schoß gefallen – er hat einiges an Geld eingesetzt, um die Lizenz für Jericho zu bekommen.

Die Abgabepächter standen in diesem System jetzt vor der Aufgabe, zunächst die investierte Summe wieder reinzubekommen. Ein Gewinn musste auch noch dabei herauspringen. Die Zöllner trieben die Abgaben mit großer Willkür und gehörigen Aufschlägen ein. Dabei gingen sie, wie Lk 19 zeigt, auch mit Gewalt vor. Für die Menschen aus der Unterschicht, also der überwiegende Teil der Bevölkerung, stellten schon die Abgaben an sich eine große Belastung dar. Und jetzt mussten sie die Gewinne der Steuerpächter auch noch mitfinanzieren.

Im Unterschied zu modernen Staaten bekam die Bevölkerung für die gezahlten Abgaben keine Gegenleistung. Die Abgaben dienten nicht der Finanzierung öffentlicher Aufgaben wie Schule, Sozialwesen und Kultur. Das Geld floss in die Kassen der Herrschenden, die es allein für sich nutzten. Zachäus leitet also ein lokales Zollunternehmen, das in Jericho Abgaben eintreibt. Er ist nicht wie der Zöllner Levi in Lk 5 ein Angestellter, der die Weisungen seiner Chefs ausführt. Zachäus gibt die Befehle für seine Angestellten. Er sagt, wie viel Geld den Menschen an der Zollschranke, an der Mautstation wirklich abgenommen wird. Und er sagt auch, welche Mittel seine Leute anwenden sollen, um an das Geld zu kommen.

Zachäus ist als Oberzöllner also eine zwielichtige Figur.

Wir erfahren aber ja noch mehr: Dass er reich ist, und er ist klein. Wie wird diese Beschreibung auf die Leser*innen des LkEv gewirkt haben?

Christine Gerber

Reich zu sein³, war in der Antike positiv besetzt, solange man nicht mit Luxus protzte. Es bedeutete (damals wie heute) Sozialprestige und ermöglichte Einflussnahme. Im Alltag unterschied sich das Leben von Reichen und Armen erheblich: Wer reich war, musste sich nicht um die tägliche Nahrung sorgen, sondern verfügte über Besitz von Ackerland, SklavInnen und Geld, konnte sich teure Kleidung, besseres Essen und gute Ärzte leisten – und so weiter. Für die meisten Menschen im Palästina zur Zeit Jesu war das alles nicht selbstverständlich, sie waren arm oder gar bettelarm.

Das Lukasevangelium sieht Reichtum kritisch und problematisiert den Kontrast von arm und reich⁴: Schon Maria jubelt im Magnifikat über Gottes ausgleichende Gerechtigkeit: „Hungernde erfüllt sie mit Gutem und die Reichen schickt sie mit leeren Händen weg“ (Lk 1,53 Ü DEKT). Jesus preist die Armen selig und warnt die Reichen: „Wehe euch Reichen! Denn ihr habt euren Trost schon gehabt!“ (Lk 6,24).

Deshalb erzählt er die Geschichte vom reichen Mann und dem armen Lazarus (16,19-31). Der Reiche, der Lazarus vor seiner Tür darben ließ, muss im Totenreich Qualen leiden. Lazarus hingegen wird in Abrahams Schoß geborgen. Es gibt eine ausgleichende Gerechtigkeit. So sagt es Abraham zu dem Reichen: „Kind, denk daran, dass du dein Gutes zu deinen Lebzeiten empfangen hast und Lazarus in gleicher Weise das Schlechte. Doch jetzt wird er hier getröstet, du aber leidest Pein.“ (Lk 16,25 ZUR) Und Jesus fordert, den Reichtum an Arme weiterzugeben. Gerade erst, bevor Jesus nach Jericho gekommen ist, hatte ihn ein reicher Mann gefragt, was er tun solle, um ins Himmelreich zu kommen. Jesus fordert ihn auf: „Verkaufe alles, was du hast, und verteile es

unter die Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir!“ (Lk 18,22). Denn: „Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein reicher Mensch ins Reich Gottes“ (Lk 18,25). Die Leserinnen und Hörer des Lukasevangeliums begreifen also sofort: Wenn Zachäus ein reicher Oberzöllner ist, dann hat er ein echtes Problem.

Überdies wird gesagt, dass er „**klein von Statur**“ war⁵. Zachäus ist der einzige Mensch im NT, über dessen Körpergröße wir etwas hören. Natürlich wird das erzählt, weil es wichtig ist für den Fortgang der Handlung. Es erklärt, warum Zachäus auf den Baum klettert. Aber es steckt mehr dahinter: In der Antike war man davon überzeugt, dass sich im Äußeren das Wesen spiegelt; es gab dafür eine ganze Wissenschaft, die Physiognomik. Groß zu sein steht für Größe, klein zu sein steht für „Kleingeistigkeit“. Ich hoffe, dass wir heute solches body shaming hinter uns lassen. Aber die Leserinnen und Hörer des Ev. im 1. Jh. n.Chr. konnten aus der Notiz, dass Zachäus klein war, schließen, dass Zachäus ein Kleingeist war.

Dieser kleine, reiche Mann ist nun aber auch findig. Er klettert auf einen Baum, um in der Menge nicht unterzugehen. Auch hier ist unser Text genau, denn er nennt uns die Baumart: Sykomore, von uns **Maulbeerfeigenbaum** genannt. Das ist weder ein Maulbeerbaum noch ein Feigenbaum, sondern ein Baum, dessen Früchte nicht wohlschmeckend sind. Aber er ist von kräftigem Holz und wächst bis zu 15 Metern hoch. Wenn Zachäus auf diesen Baum klettert, dann hat er echte Chancen, in der Masse nicht unterzugehen.

Malen wir uns nach diesen Detailbeschreibungen die Szene also aus:

Jesus geht durch die bedeutende und reiche Stadt Jericho; eine große Menge begleitet ihn. Männer, Frauen und Kinder gehen mit Jesus. Sie umringen ihn, weil sie von ihm viel Interessantes und Spektakuläres gehört haben. Zachäus ist kleiner als die meisten Erwachsenen. Er läuft am Rand mit und kann von Jesus nichts sehen.

Ich stelle mir vor, wie der Mann, klein, aber mit der gepflegten Kleidung eines Wohlhabenden, vor der Menge hervieselt. Er eilt zu einem am Wegrand stehenden größeren Baum. Von unten streckt er sich, greift erst in eine Astgabel, zieht sich hoch, holt die Beine nach, richtet sich mühsam auf – sein schönes, teures Gewand stört dabei –, aber endlich sitzt er so hoch, dass er Jesus sehen kann.

– also: Der Mann auf dem Baum, das muss richtig lächerlich ausgesehen haben.

Erst recht für die Leute, die Zachäus vom Zoll als Autorität kennen.

Oder um es positiv zu sagen: Zachäus scheut die Peinlichkeit nicht.

Aber warum eigentlich klettert Zachäus auf den Baum?

Warum will er Jesus sehen?

Carsten Jochum-Bortfeld

Ja, warum eigentlich will Zachäus Jesus sehen? Ist es ein sensationsgieriges Sehen? Der Herrscher über Galiläa, Herodes Antipas, will Jesus z.B. sehen, weil er ein paar Zaubertricks von ihm erhofft (Lk 9; 23,8).

Die Formulierung in Lk 19 „Er wollte unbedingt Jesus sehen und wissen, wer das ist“ zeigt eines an: Es geht Zachäus darum zu erkennen, wer Jesus ist, wofür er steht, was er für die Menschen bedeutet. In Lk 9,20 antwortete Petrus auf Jesu Frage, wer Jesus für seine Anhänger ist: „Du bist der Messias Gottes!“ Petrus macht mit seiner Antwort klar, wie wichtig Jesus für ihn ist. Zachäus sucht noch nach einer Antwort auf die Frage. Auch das, was wir mit „er wollte ihn unbedingt sehen“ übersetzt haben, beschreibt im Lukasevangelium menschliches Handeln, das nach Heil, Rettung und Hilfe sucht. Zachäus erscheint hier als ein Suchender, der sich vom sensationsgierigen Herodes unterscheidet. Er sucht nach einem neuen Halt im Leben. Zachäus ist also an sein Ziel gekommen: Er hat Jesus gesehen. Eigentlich könnte die Erzählung hier schon zu Ende sein.

Christine Gerber V.5

Ja, aber nun kommt Jesus ins Spiel: Als er zu dem Ort des Maulbeerfeigenbaumes kommt, sieht er hinauf (so kann man sehr wörtlich übersetzen). Zachäus ist offenbar sehr hoch geklettert: Er will alles überblicken, ohne selbst gesehen zu werden. Es soll ein Beobachtungsposten sein, ein Versteck. Jesus aber wendet seinen Blick gezielt nach oben und sieht ihn.

Sehen und gesehen werden – so entsteht erst die Kommunikation, entsteht Beziehung.

Jesus spricht Zachäus direkt an: „Zachäus, steig eilend herunter, denn ich muss heute in deinem Haus einkehren!“ (LU)

Jesus kennt Zachäus. Er kann ihn mit Namen ansprechen. Er weiß, dass er ein Haus hat. Dann weiß er auch, dass er reich ist. Und dann weiß er sicher auch, wie Zachäus zu seinem Geld gekommen ist. „Du siehst mich“ – Zachäus sieht Jesus, und Jesus sieht Zachäus und erkennt ihn.

Blicke können unangenehm sein, erbarmungslos.

Wie fühlt sich Zachäus, als Jesus ihn im Baum entdeckt?

Jesus fragt aber nicht: „Was machst du bloß auf dem Baum? Versteckst du dich, bist du feige, willst du nur beobachten?“

Jesus stellt Zachäus nicht bloß. Er stellt ihn nicht zur Rede.

Er konfrontiert ihn nicht. Oder vielleicht doch?

„Zachäus!“, sagt er, „beeil dich, komm herunter, denn heute muss ich in deinem Haus einkehren!“

Ist diese Aufforderung und die Selbsteinladung doch eine ganz eigene Form der Konfrontation?

Jesus lädt sich mit einer fordernden Unbedingtheit selbst ein: „Ich muss bei dir einkehren“, sagt er, keine verdruckte Nachfrage, „könnte, hätte, würde, wäre es vielleicht möglich“, sondern: „Ich muss bei dir einkehren“. Und betont „Heute“: Hier, jetzt, gleich. Nicht „Lass uns mal einen Termin machen“ oder „wenn ich das nächste Mal durch Jericho komme ...“

Dieses „**Heute**“, das ist den Leserinnen und Hörern des LkEv schon im Ohr: „Heute“ geschieht das Heil, das erklingt bereits in der Geschichte von Jesu Geburt.

„Euch ist *heute* der Retter geboren“, sagen die Engel den Hirt*innen (2,11).

Und als Jesus am Anfang seiner öffentlichen Wirksamkeit in der Synagoge von Kafarnaum aus der Bibel das Prophetenwort gelesen hatte:

„Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen, den Gefangenen Freiheit zu verkünden ... und zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.“

da ruft er aus: „Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren!“ (Lk 4,18-21).

Und Zachäus? Er reagiert ganz so, wie Jesus es von ihm fordert. Der griechische Text unterstreicht das, indem er die Vokabeln wiederholt. „Beeil dich, komm herunter“, ruft Jesus – und Zachäus „beeilte sich herunter zu kommen“.

Er nimmt Jesus freudig auf. Wir erfahren endlich etwas von seinen Gefühlen: Zachäus hat nicht Angst – obwohl Jesus ihn doch offenbar kennt und durchschaut.

Jesu Selbsteinladung ist gelungen – und die Aktion von Zachäus, die vordergründig so peinlich ist, hat Erfolg!

Dann könnte die Erzählung ja hier zu Ende sein: Jesus isst mit Zachäus und Friede Freude Eierkuchen.

Carsten Jochum-Bortfeld V.7

Aber die Erzählung geht noch weiter. Jetzt kommt die Menge ins Spiel. Sie reagiert darauf, dass Jesus bei Zachäus einkehrt.

Die Umstehenden Menschen sehen, wie Jesus auf der Straße unter dem Baum stehen bleibt, wie er Zachäus vom Baum herunterruft und sich bei ihm einlädt. Wahrscheinlich klappten die Kinnladen nach unten, als sie sahen, dass Zachäus Jesus gastlich aufnahm, und sie standen mit offenen Mündern da, völlig irritiert über das, was sie gerade miterlebt hatten.

„Als die Leute das sahen, regten sich alle auf: ‚Bei einem Verbrecher ist er zu Gast.‘“ Ist das das allseits bekannte übliche Meckern von Menschen? Zeigt sich hier das Unverständnis von Menschen, die mal wieder nicht mitkriegen, was Jesus hier Gutes tut?

Die Menschen kommen im Bibeltext zu Wort: „Bei einem Verbrecher ist er zu Gast.“

Haben die Menschen nicht vollkommen Recht? Zachäus treibt mit Gewalt Abgaben ein. Er lebt auf Kosten anderer und fügt ihnen Schaden zu. Das nennt man einen Verbrecher. Die Umstehenden haben allen Grund zu murren.

Die Position der Menge wird häufig als hartherzig qualifiziert. Eine solche Bewertung ist für mich Ausdruck einer bestimmten christlichen Voreingenommenheit: Ganz schnell wird von Vergebung gesprochen. Und wenn jemand nicht vergeben kann, dann wird ihm dies vorgehalten: „Als Christ muss man vergeben können!“

Das geht der Schwere des Konfliktes, der Lk 19,1-10 zugrunde liegt, aus dem Weg. Der Widerspruch in 19,7 will ernstgenommen werden: Zachäus' Handeln hat Leid über viele Menschen gebracht. Er ist kein kleiner Mitläufer. Er ist der Chef eines Zollunternehmens. Er gibt die Befehle. Er ist verantwortlich.

Trotzdem: Die Menschenmenge sieht nicht die Möglichkeit, die Jesu Handeln eröffnet. Sie geht davon aus: Einmal Verbrecher – immer Verbrecher. Eine solche Sicht auf die Welt lässt wenig Raum, dass sich jemand ändern kann. Die Menschenmenge rechnet nicht einmal damit, dass etwas in Bewegung kommen kann. Der Blick der Erzählung wechselt wieder zu Zachäus. „Er bleibt stehen“, kann man wörtlich übersetzen. Das irritiert mich. Er war doch gar nicht mehr unterwegs, sondern nach der Erzählung schon im Haus.

Christine Gerber V.8

Diese Bemerkung „er bleibt stehen“ muss mehr meinen. Sie muss symbolisch sein: Zachäus macht halt, er unterbricht den Lauf seiner Dinge.

Er hält inne und sagt zu Jesus:

„Siehe, Herr, die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen, und wenn ich von jemandem zu viel abgepresst habe, gebe ich es vierfach zurück.“

Hier ist es wieder, das „Heute“: Zachäus macht nicht einen Vorschlag, oder nur Pläne, sondern er spricht im Präsens: Hier, jetzt, gleich – ich.

Wie kommt er dazu? Ist es das Gemecker der anderen? Ist es der Blick Jesu?

Das wird nicht erzählt. Hier ist eine „Leerstelle“, die wir mit eigenen Schlussfolgerungen füllen können: Wie kommt es dazu, dass Zachäus hier – jetzt – heute seinen Lebenswandel ändert?

Aber mich bewegt eine weitere Frage noch mehr: Wie sollen wir das Angebot des Zachäus eigentlich einschätzen?

„Siehe, die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen, und wenn ich von jemandem zu viel abgepresst habe, gebe ich es vierfach zurück.“

Zwei Dinge will Zachäus tun: Die Hälfte seines Besitzes will er den Armen zu geben, und das, was von ihm und seinen Untergebenen mit Gewalt erpresst wurden, will er vierfach erstatten.

Hier ist echte Bruchrechnung und Multiplikation dran. Auf den ersten Blick wirkt das auf mich berechnend. Ist das nun viel oder wenig?

Carsten Jochum-Bortfeld

Die Hälfte von dem, was man hat, abgeben – das erinnert an die Forderungen von Johannes dem Täufer zu Beginn des Lukasevangeliums. „Wer zwei Hemden hat, der gebe dem eines, der keins hat“ (Lk 3,11). Und den Zöllnern sagt Johannes, dass sie nicht mehr Abgaben einziehen dürfen, als es die rechtlichen Vorgaben erlauben (Lk 3,12).

Christine Gerber

Aber verglichen mit anderen Erzählungen des Lukasevangeliums ist die Reaktion des Zachäus doch wirklich halbherzig:

Vom Zöllner Levi wurde in Lk 5,27-32 erzählt. Er folgt Jesus nach und lässt alles zurück. Er gibt seine Arbeit an der Zollstation auf. Er bricht vollständig mit dem alten Leben.

Und der reiche Mann, von dem wir schon sprachen, von dem fordert Jesus: Er soll alles, was er besitzt, verkaufen und den Erlös den Armen geben (Lk 18,22). Alles! Nicht nur die Hälfte, und Schadensersatz für die Geschädigten. Die Hälfte des Vermögens an Arme zu geben, das ist eine großzügige Geste. Aber es bleibt ihm dann die andere Hälfte. Bei einem reichen Mann reicht das, um den gewohnten Lebensstil aufrecht zu erhalten.

Ist das, was Zachäus macht, nicht „Nachfolge light“?

Carsten Jochum-Bortfeld

Die Reaktion des Zachäus sollte man nicht vorschnell als halbherzigen Schritt auf dem Weg des Reiches Gottes abtun. Mit unserem westlichen Wohlstandspolster im Rücken lässt sich das Verhalten von Zachäus leicht kritisch bewerten, als viel zu wenig abtun.

Natürlich agiert Zachäus nicht so wie Levi, der seinen Platz an der Zollstelle verlässt (Lk 5,28: Nachfolgen meint hier die Bindung an Jesus). An dieser Stelle lohnt es sich, ein kleines Gedankenexperiment zu wagen: Wie sieht die berufliche Zukunft des Zachäus aus, wenn sich herumspricht, was er mit seinem Besitz macht? Wie reagieren die, mit denen er geschäftlich zu tun hat, seine Auftraggeber, andere, die zu der gesellschaftlichen Schicht gehören wie er? Für die Oberschicht und deren Unterstützer war das, was Zachäus vorhat, eine beinahe unmögliche Handlungsweise. Das entsprach nicht den in diesen Schichten anerkannten Verhaltensmöglichkeiten. Und er verspricht er ja auch, dass er die, die er unrecht behandelt hat, vierfach entschädigt. Dazu braucht er natürlich Geld.

Christine Gerber

Ja, der zweite Teil seiner Ankündigung verrät immerhin Unrechtsbewusstsein.

Aber wenn wir das mit verschiedenen Rechtstexten aus der griechisch-römischen Zeit vergleichen, dann sieht das auch wieder anders aus. Amtsmissbrauch und Erpressung durch Amtsträger ist ein großes Thema in

der antiken Literatur. So finden sich auch verschiedene Hinweise auf Straf- und Entschädigungszahlungen in solchen Fällen. Die Höhe solcher Zahlungen variiert: Das Dreifache, Vierfache, Achtfache oder Zehnfache. Wenn Zachäus das Vierfache erstatten will, dann bewegt sich diese Ausgleichszahlung also im unteren Bereich des Schadenersatzes.

Und außerdem kommt das so relativiert, mit einem „Wenn – dann“: „wenn ich von jemandem zu viel abgepresst habe, gebe ich es vierfach zurück.“

Dann macht er es sich doch bequem: Er bedenkt die Armen einmal und halbiert dafür sein großes Vermögen – und dann ist aber gut. Und er erstattet von dem Rest allen, die ihm nachweisen, dass er ihnen etwas abgepresst hat, das Vierfache.

In den Ruin bringt ihn diese Wende ganz bestimmt nicht.

Carsten Jochum-Bortfeld

Noch einmal: Wir müssen diese Haltung in ihrer Zeit interpretieren.

Für eine Unterstützung der Armen gab es wenig Verständnis in den oberen Schichten des Imperium Romanum.

Arme galten als eine minderwertige Form von Menschen: Sie waren moralisch verkommen, faul und raffgierig.⁶

Und wenn man wie die römischen Kaiser kostenlos Getreide an die Arme verteilte, dann sollten so lediglich Hungerrevolten verhindert werden. Eine richtige Hilfe war das nicht.

Auch wenn es „nur“ die Hälfte ist, was Zachäus von seinem Besitz den Armen gibt – er macht etwas, was er als Chef einer Zollgesellschaft nicht macht: Er hilft den Armen. So ruiniert er die Basis seines Geschäftsmodells. So einem verlängert man nicht die Lizenz für das Abgabeneintreiben. Ihm traut man nicht mehr zu, den Job richtig zu machen. Sich so deutlich von seinem Besitz zu distanzieren, zeigt seine grundsätzliche Lebenswende.

Christine Gerber V.9

Ich sehe, man kann das unterschiedlich bewerten.

Sehen wir also in die Erzählung selbst. Denn Jesus reagiert ja auf die Ankündigung von Zachäus. Das ist ja auch eine Interpretation.

Jesus sagt: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren“ (LU), „Heute ist die Gemeinschaft in diesem Haus gerettet worden.“ (DEKT)

Da ist es wieder, das Heute: Heute, das ist die Zeit des Heils.

Auf die Aussage des Zachäus reagiert Jesus also uneingeschränkt positiv. Und nicht nur Zachäus erfährt Rettung, sondern auch seine ganze Hausgemeinschaft. Es ist also nicht so, dass die Familie, der Haushalt, der nun weniger Geld zur Verfügung hat, verliert.

Jesu Reaktion unterstützt also deine positive Interpretation von Zachäus' Angebot, Carsten.

Jesus begründet das in V.9: „Denn auch dieser ist ein Nachkomme Abrahams“. Die Nachkommen Abrahams, das ist das Volk, dem Gottes Verheißung gilt. Aber zu diesem Volk kann sich nur zählen, wer Gottes Willen tut.

So hatte Johannes der Täufer gewarnt:

„Seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Umkehr; und fangt gar nicht erst an zu sagen: ‚Wir haben Abraham zum Vater‘. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken.“ (Lk 3,8)

Zur Familie Abrahams kann sich nur zählen, wer umkehrt zu einem gerechten Leben. Wie Lazarus, der in Abrahams Schoß ruht. Anders als der Reiche, der in der Hölle brodelte, weil er zu Lebzeiten den armen Lazarus auf seiner Schwelle ignorierte.

Aber Jesus lobt nicht einfach Zachäus. Er sagt nicht: „Heute hat Zachäus alles wieder gut gemacht ...“ Jesus spricht davon, dass Zachäus und seinem Haus „Heil widerfuhr“, dass sie „gerettet wurden“.

Wer ist hier handelndes Subjekt? Wer hat Zachäus und sein Haus gerettet? Zachäus allein ist es jedenfalls nicht.

Carsten Jochum-Bortfeld

Genau! Der abschließende Vers der Geschichte gibt eine Antwort, wer durch sein Handeln die Rettung bewirkt:

„Der Mensch Jesus ist gekommen, um das Verlorene zu suchen und zu retten.“ Rettung geschieht hier in Jericho, weil Jesus den Oberzöllner Zachäus nicht auf dem Baum sitzen lässt. Zachäus – er lässt Menschen unter Gewaltandrohung Geld abknöpfen und füllt so seine und Roms Taschen, er macht seine Untergebenen zu Mittätern – er gehört zu den Verlorenen, die, die völlig vom richtigen Lebensweg abgekommen sind. Jesus aber gibt Menschen wie Zachäus nicht verloren. Das ist seine Mission. Er sieht Zachäus, nimmt ihn wahr – so

beginnt die Rettung des Zachäus und der Gemeinschaft in seinem Haus. Jesus lädt sich bei Zachäus ein, bevor er überhaupt nur eine einzige Ankündigung von Wiedergutmachung getätigt hat. Obwohl: Wenn Zachäus nicht auf den Baum gestiegen wäre, dann wäre es wohl nicht zu dieser Begegnung gekommen. Als er auf den Baum krabbelt und sich eigentlich lächerlich macht – da setzt er etwas mit in Gang, was vieles verändert. Die Gemeinschaft in seinem Haus wird gerettet.

Christine Gerber

Hier in V.10 überrascht aber der Übersetzungsunterschied.

In der Lutherübersetzung heißt es:

„Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“.

Und in der Kirchentagsübersetzung steht:

„Der Mensch Jesus ist gekommen, um das Verlorene zu suchen und zu retten.“

Carsten Jochum-Bortfeld V.10

Da steht im griechischen Text eine Formulierung, die sich schwer übersetzen lässt und über die wir deshalb lange diskutiert haben: υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου. Luther übersetzt es mit „Menschensohn“. Der „Sohn eines Menschen“ – also ein Mensch. Die Kirchentagsübersetzung spricht deswegen vom Menschen Jesus. Die Übersetzung will deutlich machen: Der, der da handelt, der sieht anspricht und sucht – der ist ein Mensch.

Der Mensch Jesus stiftet durch sein Handeln neue menschliche Beziehungen: Er lädt sich bei Zachäus ein.

Dadurch gehört Zachäus einem Netz lebendiger menschlicher Beziehungen an. Er ist nicht mehr der Verlorene.

Jetzt hilft er den Armen, anstatt Menschen weiter mit Gewalt zu bedrängen.

Christine Gerber

Im Rückblick möchte ich zwei Aspekte der Erzählung festhalten: Es ist eine Geschichte von dem „**Heute**, hier, jetzt“. Eine Erzählung von Menschen, die die Gelegenheit der Gegenwart ergreifen. Zachäus erkennt die einzigartige Gelegenheit. Mit Jesus begreift er, was sich jetzt, heute, hier alles ändern kann.

Und es ist eine Geschichte vom Sehen und Gesehen-Werden, vom „Du siehst mich“:

Zachäus will Jesus sehen, Jesus sieht Zachäus – und die Menge sieht, wie Jesus bei Zachäus einkehrt.

„Du siehst mich“ bedeutet hier zu erkennen: Wer bist du?

Zachäus will sehen, wer Jesus ist.

Jesus sieht Zachäus und sieht, was der will: Aus dem sicheren Versteck heraus Jesus beobachten – und er sieht, was Zachäus braucht: Jemanden, der ihn nicht meidet, der bei ihm und seiner Familie einkehrt.

„Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“.

Und in der Kirchentagsübersetzung steht:

„Der Mensch Jesus ist gekommen, um das Verlorene zu suchen und zu retten.“

Die Menge sieht, was Jesus tut, und sie bezieht Stellung. Sie nennt das Problem des Zachäus beim Namen.

Auch wir haben gesehen, wir haben uns die Personen angesehen: Zachäus, Jesus, die Menge – ihr Handeln, ihre Einstellung. Wir haben sie beobachtet.

Zum Schluss möchte ich einladen, noch einen Schritt weiterzugehen: nicht nur darauf achten, was wir gesehen haben, sondern wie wir sehen – wie wir sehen. Mit wessen Sicht identifizieren wir uns?

Mit wessen Augen sehen wir, wenn wir der Erzählung folgen, und in wem spiegeln wir uns, in wem erkennen wir uns? Sehen wir uns, vielleicht so, wie wir sind, oder auch so, wie wir sein könnten? Die Erzählung bietet verschiedene Identifikationsfiguren: die Menge, Zachäus, Jesus.

Lassen Sie uns die Erzählung noch einmal mit verteilten Rollen lesen und nachspüren, wo wir Momente zur Identifikation finden.

Carsten Jochum-Bortfeld

Jesus, Zachäus und die Menge sind mögliche Identifikationsfiguren. Gehen wir dem noch einmal nach. Ich beginne mit der Menge.

Sich mit der Menge identifizieren – keine einfache Sache. Menschenmengen, die lautstark ihren Unwillen kundtun, auf andere schimpfen, rufen bei mir in dieser Zeit häufig Ablehnung hervor. Der sog. gesunde Volkswille, der sich da Gehör verschafft. Aber das findet da in Lk 19 nicht statt.

Die Menschen sind nicht einverstanden, mit dem, was sie sehen. Sie sehen Zachäus und damit all das Unrecht und auch die Gewalt, für die er mit verantwortlich ist. Ich sehe in den Menschen auf der Straße diejenigen, die nicht bereit sind, über geschehenes Unrecht einfach hinwegzusehen. Vergebung – das darf nicht heißen: Alles wird einfach unter den Teppich gekehrt. Die Rolle der Menge ist unbequem, aber wichtig und notwendig. Wie die Menschen wohl reagiert haben, als Zachäus begonnen hat, seiner Ankündigung Taten folgen zu lassen?

Christine Gerber

Kann ich mich in Zachäus wiederfinden? Er läuft erst nicht mit der Menge, sondern er bleibt am Rande. Er sucht sich eine Beobachtungsposition. Dort entdeckt zu werden, kann unendlich peinlich sein. Zachäus will sehen, aber nicht gesehen werden. Der Baum des Zachäus ist für mich ein bezeichnender Ort: Sehen können und selbst versteckt bleiben. Ein Ort der Scham.

Ich stelle mir vor, dass Zachäus voller Scham auf dem Baum hockt: Wenn die anderen mich hier sehen in meinem Wunsch, Jesus zu sehen? Wenn die anderen sehen, wie ängstlich ich bin, wie lächerlich? Wenn Jesus wüsste, wie ich meinen Alltag zubringe, wenn er wüsste, wer ich bin? Auch wenn ich keine „reiche Oberzöllnerin“ bin – diese Scham kenne ich gut.

„Du siehst mich“ - das ist eben ambivalent: Es kann gut tun. Gesehen zu werden, ist meine Sehnsucht – aber es ist auch eine Bedrohung: Du siehst mich mit allen meinen Fehlern, mit dem Versagen, mit meiner Angst und Scham.

Aber dann, als es passiert: Da tut es Zachäus gut, gesehen zu werden. Der Blick Jesu und seine Reaktion nimmt die Ambivalenz auf: Er kennt Zachäus, er weiß alles, er geht nicht darüber hinweg, aber er stellt ihn nicht bloß. Jesus spricht ihn nicht an auf seinen fragwürdigen Reichtum, er fordert ihn auch nicht einfach auf, wie Levi oder den Reichen, das alles hinter sich zu lassen.

Er stellt vielmehr die Nähe her, die durch den Blickwechsel möglich wurde. „Komm runter! Ich muss heute bei dir bleiben“. Und er überlässt es Zachäus, daraus Neues zu schöpfen.

Ich stelle mir vor: Indem Jesus ihn von seinem Baum herunter ruft und sich einlädt, löst sich die Scham des Zachäus. Er kann sein vorgeblich sicheres Versteck verlassen.

Die Menge aber konfrontiert Zachäus. Sie spricht aus, was er den anderen antut.

Zachäus wird konfrontiert mit seinen Fehlern.

Unangenehm. Meine erste Reaktion wäre: Angriff als die beste Verteidigung: „Du bist doch selbst nicht besser“.

Oder Leugnen: „So ist das aber gar nicht.“ Und dann gibt ein Wort das andere, und alles bleibt beim Alten.

Zachäus reagiert anders: Er entdeckt seine Freiheit, neu zu handeln. Statt sich zu verteidigen oder zu verleugnen.

Zachäus ändert sich, er ändert seinen Umgang mit seinem Besitz. Nicht so radikal, wie Jesus das von anderen fordert. Auch das ist mir an Zachäus' Geschichte wichtig: Er bricht nicht mit allem, aber er findet einen Weg nach vorn.

Für ihn ist es ein großer Schritt, denn es führt ihn aus dem verschämten Leben, dem Versteck, auf andere zu.

Carsten Jochum-Bortfeld

Und Jesus? Keine einfache Identifikationsfigur.

„Der Mensch Jesus“ – so haben wir übersetzt. Der Mensch Jesus – also kann es auch heißen: Der Mensch Andrea, der Mensch Manuel, der Mensch Carsten, der Mensch Christine. Aber: Sich mit Jesus zu identifizieren, fällt schwer. Die Scheu ist groß. „Der Mensch Jesus ist gekommen, um das Verlorene zu suchen und zu retten.“ Suchen und Retten – das sind große Worte, vor denen man zurückschreckt. Das ist doch wohl etwas, was *nur* Jesus tun kann.

Ein Blick in den Text hilft mir, meine Sicht zu revidieren. Jesus sieht Zachäus auf dem Baum, er sieht ihn, spricht ihn an, ohne ihn bloßzustellen. Damit beginnt das, was der Bibeltext als Suchen und Retten kennzeichnet. Jesus beginnt, eine Beziehung zu Zachäus aufzubauen. Er ist bei ihm und den Menschen in seinem Haus zu Gast. Dies alles leitet bei Zachäus eine Lebenswende ein, die mit jenem Blick Jesu und seinen Worten „Beeil dich, komm herunter, denn heute muss ich in deinem Haus bleiben.“ begann. Suchen heißt sehen. Freundlich ansehen und ansprechen. Der Bibeltext stellt uns diese heilvollen menschlichen Verhaltensweisen vor, die der Mensch Jesus getan hat.

Dorothee Sölle bekam als Studentin auf die Frage, wie spät es sei, von einem Mann die Antwort „Bin ich Jesus?“

Eine Antwort, die sie sprachlos macht. Mit einigem zeitlichen Abstand wurde ihr klar, was sie hätte antworten müssen. Sie schreibt: „Natürlich sind Sie Jesus! Was wollen Sie denn sonst aus Ihrem Leben machen?!

Dass Fritz Müller allein nicht reicht, wissen Sie doch auch! Sie sind doch auch dazu geboren und in die Welt

gekommen, um von der Wahrheit zu zeugen. Machen Sie sich nicht kleiner als Sie sind.“

“

Stellen Sie sich mal vor: Sie und ich und Ihre Schwiegermutter und Ihr Boss – sind Jesus. Was würde sich ändern? ... Auf die Frage ‚Bin ich Jesus?‘ kann die Antwort nur heißen: Ja, warum eigentlich nicht?“⁷

Christine Gerber

Ja, warum eigentlich nicht Jesus, warum eigentlich nicht sehen wie Jesus?

Mit diesen Blicken auf die Erzählung von Zachäus, Jesus und der Menge in Jericho – vom Sehen und Gesehen-Werden, von dem, was Heute, hier jetzt möglich ist, schließen wir diese Bibelarbeit und entlassen Sie in den weiteren Samstag.

Wir hoffen, dass es für Sie eine gute Zeit war mit sehenswerten Blicken.

¹ Othmar Keel/Max Küchler, Orte und Landschaften der Bibel. Band 2. Der Süden, Zürich u.a. 1982, 497ff.

² Zu den Details vgl. Carsten Jochum-Bortfeld, Jesus sehen, in: Exegetische Skizzen Deutscher Evangelischer Kirchentag Berlin-Wittenberg 24.-28. Mai 2017, 76-79.

³ Elisabeth Herrmann-Otto: Reiche und Arme, in: NTAK 2, Neukirchen-Vluyn 2005, 86ff; Luise Schottroff / Christa Schäfer-Lichtenberger, Art. Reichtum/Luxus, in: Frank Crüsemann u.a. (Hg.), Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel, Gütersloh 2009, 466-471.

⁴ Vgl. 6,24; 12,16-21; 14,12; 16,1-12; 18,25; 21,1-4.

⁵ Mikael C. Parsons, „Short in Stature“: Luke’s Physical Description of Zacchaeus, NTS 47 (2001), 50ff.

⁶ Vgl. Carsten Jochum-Bortfeld, Die Verachteten stehen auf. Widersprüche und Gegenentwürfe des Markusevangeliums zu den Menschenbildern seiner Zeit, BWANT 178, Stuttgart 2008, 100-104.

⁷ Dorothee Sölle, Das Lesebuch, hg. von Ursula Baltz-Otto, Stuttgart 2004, 185-186.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz, <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>